

Jesaja 14,1–2: Die Freiheit zum Dienen in der Gemeinde Gottes

Predigt am 29. August 2010 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

Jesaja 13,1–14,7

Einleitung

Nach einigen Wochen Sommerpause wollen wir heute die Predigtreihe aus dem Buch Jesaja fortsetzen. Die Pause war insofern nicht schlecht, weil wir beim letzten Mal mit dem Kapitel 12 den ersten größeren Abschnitt des Buches abgeschlossen hatten. In allen bisherigen Kapiteln haben wir einen Blick auf die Lage im Volk Gottes, in Juda, grobgesagt um das Jahr 600 v. Chr. erhalten. Aber wir haben auch einige großartige Ausblicke über die Zeit Jesajas hinaus erhalten, bis in unsere Zeit des Neuen Bundes hinein. Und genau dieser Bezug auf unsere Zeit und auf unser Dasein als Volk Gottes im Neuen Bund macht dieses Buch ja so aktuell.

Vor einiger Zeit wurde mir zugetragen, daß jemand über diese Predigtreihe sinngemäß geäußert haben soll, es komme ja immer wieder das gleiche vor: Gericht und Erlösung. Das finde ich bemerkenswert und überhaupt nicht abwertend, denn das zeigt, daß derjenige gut aufgepaßt hat. Gericht und Erlösung und der Zusammenhang zwischen beiden ist tatsächlich das große Thema dieses Buches, das uns seit Monaten immer wieder begegnet. Und je nachdem, wie er es gemeint hat, kann ich ihn jetzt entweder erfreuen oder enttäuschen, indem ich sage: Es geht sogar im gleichen Stil weiter! Die Botschaft, die der Heilige Geist durch den Mund Jesajas in den folgenden Kapiteln verkündigt, ist genau die gleiche wie vorher. Selbstverständlich – das fällt uns sofort an den Zwischenüberschriften auf, und auch der Text selbst läßt an Deutlichkeit kaum zu wünschen übrig – geht es wieder um das Thema Gericht. Aber wie bisher geht es nicht um das Gericht nur um des Gerichts willen. Sondern wie bisher geht die Botschaft vom Gericht Hand in Hand und ist sozusagen eingebettet in die Botschaft von der Erlösung.

Das wird in dem Abschnitt, den wir eben gelesen haben, ganz besonders deutlich, und zwar durch ein einziges kleines Wort. Kapitel 13 ist eine Aneinanderreihung schlimmster

Gerichtsankündigungen über Babylon, teilweise bis in die grausamsten Einzelheiten geschildert. Und wir fragen uns: Ist das wirklich nur Strafe? Verfolgt der Herr hier wirklich nur eine kalte, erbarmungslose Abrechnung mit einer sündigen Nation? Gewiß ist die Sünde Babylons der unmittelbare Grund für das Gericht, das über die Stadt kommen soll. Darüber brauchen wir uns keine Illusionen zu machen, auch wenn uns die Gedanken an die damit verbundenen Ereignisse und Schicksale nicht kalt lassen, nicht kalt lassen dürfen. Aber hinter dem ganzen steht noch etwas anderes. In Kapitel 14 wechselt scheinbar abrupt das Thema, aber das ist nicht so. Das Kapitel beginnt nämlich mit einem Wort, das bei uns in den all den Jahren immer wieder mal in Predigten und Vorträgen herausgehoben worden ist: das Wort „denn“. Das Wörtchen „denn“ kündigt an, daß nun die Begründung für das folgt, was zuvor gesagt wurde. Und was ist die Begründung für das Gericht über Babylon?

„Denn der HERR wird sich über Jakob erbarmen und Israel wieder erwählen“ (Jesaja 14,1)

Was sagt man dazu! Das soll die Begründung sein? Daß der Herr sich über Jakob und Israel erbarmt, ist der Grund für sein vernichtendes Gericht an Babylon? Genau so ist es. Gott richtet Babylon, weil er Israel erlösen will. Er hält Gericht über Babylon, damit er sein Volk überhaupt erlösen *kann*. Unser alter Lernvers Jesaja 1,27 trifft auch hier wieder zu: „Zion wird durch Gericht erlöst“.

Wir wollen aber heute über diese beiden Elemente hinausblicken und zusätzlich die Frage stellen: Wozu wird das Volk Gottes erlöst? Was ist der Zweck, das Ziel dieser Erlösung? Und wenn ich nun das Thema nenne, unter das ich die Predigt stellen möchte, verrate ich schon diesen Zweck. Das Thema lautet nämlich: „Die Freiheit zum Dienen in der Gemeinde Gottes“, und ich gliedere die Predigt in die folgenden drei Abschnitte:

1. Die alte Knechtschaft der Gemeinde Gottes
2. Die neue Freiheit der Gemeinde Gottes
3. Der Ruf zum Dienen in der Gemeinde Gottes

Die alte Knechtschaft der Gemeinde Gottes

Der Übergang vom Jesaja Kapitel 12 zum Kapitel 13 wird in den meisten Bibelübersetzungen mit einer Reihe von Zwischenüberschriften geebnet. Die Ankündigung ist unmißverständlich: Achtung, jetzt kommt etwas Neues! Aber trotz dieser Lesehilfen wird es vielen Lesern so gehen, daß sie erst einmal stutzen und sichergehen, daß sie sich auch nicht verlesen haben. Warum? Weil hier geradezu aus dem Nichts ein Gericht über *Babylon* angekündigt wird. Über Babylon? Das ist doch sehr erstaunlich! Wenn nun schon Gerichte über die Heidenvölker verkündet werden sollen, dann würden uns doch zunächst ganz andere Nationen einfallen. An erster Stelle einmal die Assyrer, oder? Erinnern wir uns nur an die großen Sorgen des Königs Ahas und an die verschiedenen Prophetien Jesajas gerade mit Blick auf die gerade ins

Land einfallenden Heerscharen der Assyrer. Aber wo lesen wir etwas von einem Gericht über Assyrien? Irgendwo am Ende des Kapitels 14 wird es auftauchen. Aber an erster, an prominenter Stelle geht es um Babylon, eine Nation, die zur Zeit Jesajas noch gar keine besondere Rolle in der Weltgeschichte spielte. Erst zwei Generationen nach Jesaja sollte Babylonien zu einer Weltmacht werden, und erst dann sollten sich unmittelbare Auswirkungen auf Juda und Jerusalem ergeben. Zu Lebens- und Wirkungszeit Jesajas war das jedenfalls noch nicht der Fall.

Und doch steht ausgerechnet diese Nation in den Gerichtsworten über die Heidenvölker an erster Stelle. Das ist unter anderem ein Beleg für die Inspiration und den wahrhaft prophetischen Charakter des Buches Jesaja. (Die Bibelkritik behauptet natürlich, dieser Abschnitt sei erst viel später ins Buch hineingeschmuggelt worden, als man über Babylon und seinen Untergang schon alles wußte. Aber auf solche Spekulation wollen wir überhaupt nicht eingehen.) Aber abgesehen davon, daß Jesaja hier einmal mehr einen visionären Blick in die Zukunft erhält, hat die Nennung Babylons noch einen anderen Grund. Im Prinzip könnte hier am Anfang der Kette jede Nation stehen, und die zuerst genannte wäre immer die wichtigste. Und das ist nun also Babylon.

Der Grund ist, daß Babylon hier nicht nur für sich selbst steht. Jesaja blickt nicht nur auf irgendeine Nation, sondern auf etwas Grundsätzliches. Babylon steht stellvertretend für etwas Anderes. So wie in der biblischen Begriffswelt Israel als Ausprägung des Volkes Gottes dasteht, so ist Babylon dessen Gegenteil. Babylon steht stellvertretend für die Welt und die Menschheit abseits von Gott. Das wird allerspätstens in der Offenbarung deutlich. Wenn also hier durch den Mund Jesajas ein Gericht über Babylon angekündigt wird, dann verstehen wir dies letztlich als Ankündigung des Gerichts über die Sünde als solche und über die sündige Menschheit.

Natürlich hatte diese Prophetie auch eine zeitliche Erfüllung. Babylon, das zur Zeit Jesajas erst noch groß werden sollte, wurde Jahrzehnte später tatsächlich völlig verwüstet. Die Meder machten es dem Erdboden gleich. Wie im Wort Gottes vorhergesagt, ist von aller früheren Pracht heute nur noch eine Ruinenstätte übrig, knapp 100 km südlich von Bagdad im Irak, und das einzig Sehenswerte, das übriggeblieben ist, steht heute im Pergamonmuseum in Berlin.

Und mit dieser zeitlichen Erfüllung der Prophetie über Babylon – das wollen wir nicht übersehen – ging ja auch die Befreiung der nach Babylon verschleppten Juden einher, und die Rückkehr eines allerdings nur noch sehr kleinen Überrestes von ihnen nach Jerusalem. Das wäre dann die zeitliche Erfüllung des erwähnten Erbarmens Gottes über Jakob. Aber noch einmal: Das ist nicht die eigentliche, nicht die wesentliche Erfüllung dieses Gerichts- und Erlösungswortes. Zu viele Elemente, die uns hier ins Auge springen, passen einfach nicht

zu den damaligen historischen Ereignissen und müssen deshalb auf etwas anderes hinweisen.

Die Wahrheit ist, daß Babylon ein Bild für die gottlose Welt ist, und die Verbannung Israels in Babylon ein Bild für den natürlichen Zustand der Kinder Gottes in der Welt, also für uns. Wir sind – wie es der Apostel Paulus einmal von sich selbst sagen muß – „fleischlich, unter die Sünde verkauft“ (Römer 7,14). Wir sind keine Geistwesen, die irgendwie über dieser sichtbaren Wirklichkeit schweben, sondern wir stehen mit beiden Füßen mittendrin in dieser Welt. In unserer ganzen Natur teilen wir die Eigenschaften der ganzen Menschheit, und diese Eigenschaften sind nicht unbedingt die besten. Paulus faßt es als „Unter-die-Sünde-Verkauftsein“ zusammen. Wir sind auf einem Sklavenmarkt verkauft worden. Adam hat sich sozusagen selbst zum Kauf dargeboten (und wir machen es ihm täglich nach!), und der neue Herr, der über unsere Natur herrscht, ist die Sünde.

Das ist die Knechtschaft, die Unfreiheit, die jeden Menschen betrifft. Und aus dieser Knechtschaft im sogenannten Babylon gibt es nur einen Ausweg: Wir müssen freigekauft werden. Aber wie geht das? Können wir uns selbst freikaufen? Können wir selbst ihre Entschädigung zahlen und in die Freiheit hinausspazieren? Wir wissen doch, was der Lohn der Sünde ist: „Der Lohn der Sünde ist der Tod“ (Römer 6,23). Können wir den Tod tragen?

Es sieht doch vielmehr so aus: Da wir uns selbst eben nicht loskaufen können, muß es ein anderer tun. Ein neuer Herr muß kommen, und er muß den vollständigen Kaufpreis für uns entrichten. Er muß folglich den Tod erleiden, den eigentlich wir erleiden müßten, er muß für all unsere Sünden vollkommen bezahlen, und so kauft er uns von der Sünde los.

Natürlich wissen wir, wer dieser Erlöser ist. Er ist uns auch im bisherigen Verlauf der Predigtreihe schon viele Male angekündigt worden. Jesus Christus ist der Erlöser. Er entrichtet den Kaufpreis, nämlich durch sein Blut am Kreuz.

Aber was ist das Ergebnis? Das Ergebnis dieses Kaufs ist nicht, daß wir sozusagen autonom sind, also frei und unabhängig von allem und jedem. Vielmehr sind wir in das Eigentum unseres Käufers übergegangen. Christus, der uns erkauft hat, ist unser neuer Herr. Nicht mehr die Sünde herrscht über uns, sondern Christus. Die alte Knechtschaft ist beendet, aber eine neue Knechtschaft – denn rein formal ist es nichts anderes – hat begonnen: Als solche, die Christus durch sein Blut erkauft hat, die durch Glauben Anteil an dieser wunderbaren Erlösung haben dürfen, sind wir nun Knechte Jesu Christi geworden.

Die neue Freiheit der Gemeinde Gottes

Das deutet auch der Predigttext an, wenn er davon spricht, daß die Erlösten Israels zur Ruhe gebracht werden „in ihrem Land“. Sie werden nicht aus dem untergehenden Babylon befreit, um sich in alle Winde zu zerstreuen, sondern um in das Land zurückzukehren, das Gott ihren

Vätern zugeschworen hatte, das Land, das ein irdisches Abbild des himmlischen Vaterlandes war, dessen Bürgerrecht sie in Christus besitzen.

Und mehr noch. Nicht nur der Überrest Israels kehrt zurück, nicht nur das winzige Grüppchen, das von der großen Nachkommenschaft Jakobs übriggeblieben ist. Sondern wir lesen auch hier wieder das, was wir schon bei vielen vorigen Gelegenheiten gesehen haben: Das Volk Gottes wird erweitert. Fremdlinge, Menschen von nichtjüdischer Abstammung schließen sich an. Das Heilswerk Christi betrifft nicht nur Juden, sondern auch Heiden. Nicht nur Juden wurden von Christus losgekauft, sondern auch Heiden.

Aber was heißt es, von Christus losgekauft worden zu sein? Sind wir vielleicht vom Regen in die Traufe geraten? Von einer Knechtschaft in die andere? Es fällt doch auf, daß sich die Apostel zuweilen als „Knechte Jesu Christi“ bezeichnen. Aber genau das sind sie, und wir alle sind es auch. Christus ist unser Herr, also sind wir seine Knechte. Nur belegt die Heilige Schrift dieses Verhältnis nicht mit dem negativ belasteten Wort „Knechtschaft“. Sondern sie nennt es „Freiheit“. Diese Freiheit wird in der Bibel, namentlich in den Briefen der Apostel, immer unter zwei Gesichtspunkten gesehen: Freiheit *von* etwas und Freiheit *zu* etwas.

Auf den ersten Aspekt sind wir bereits eingegangen. Wir sind befreit von der Herrschaft der Sünde. Christus hat für uns das überwunden, was uns unweigerlich in den Abgrund hinabgezogen hätte. Er hat den Tod besiegt, der die Strafe für unsere Sünde war. Der Tod hat keine Macht mehr über uns. Und auch wenn wir aufgrund unserer Natur immer wieder der Sünde verfallen, hat Christus sie doch für uns überwunden. Wir sind von ihrer Gewalt und ihrer unerbittlichen Konsequenz befreit.

Aber gleichzeitig sind wir auch *zu* etwas befreit: Christus hat den Zorn Gottes von uns abgewendet – erinnern wir uns an Kapitel 12. Er hat uns, die wir Feinde Gottes waren, mit Gott versöhnt und uns aus der Fremde wieder in seine Gemeinschaft geführt. Wir sind, nachdem uns die Fesseln der Sünde abgenommen wurden, wieder frei, das zu tun, wozu wir als Menschen von Anfang an berufen waren: Gott zu dienen.

Das ist etwas, das der Sünder nicht kann. Der Sünder kann Gott nicht dienen. Der Erlöste kann es! Nicht in eigener Kraft, nicht in seinem Fleisch, denn da ist immer noch Sünde. Aber durch Glauben und in Christus.

Der Ruf zum Dienen in der Gemeinde Gottes

In Christus dienen wir also nicht mehr der Sünde. Wir sind durch sein Opfer befreit *von* ihrer Herrschaft über uns, und wir sind befreit *zum* Dienst an unserem neuen Herrn.

Was heißt es, Christus oder Gott zu dienen? Die neue Freiheit, zu der Gott uns in Christus berufen hat, bedeutet vor allem anderen, daß wir wieder das tun können, wozu wir Menschen ursprünglich einmal geschaffen waren, nämlich Gott zu loben, ihn anzubeten und ihm

für alles zu danken, was er ist und was er an uns und für uns getan hat. Dienst an Gott heißt, in dankbarer Anbetung Gottes Ehre zu suchen.

Aber wie zeigen wir uns dankbar gegenüber Gott? Ist das nur eine gewisse innere Einstellung oder zeigt sich das auch konkret? Wenn wir einmal überlegen, was wir über die Dankbarkeit so alles wissen könnten, fällt uns sicher ein kleines Büchlein ein, das in drei Teile gegliedert ist. Ich meine natürlich den Heidelberger Katechismus. Im dritten Abschnitt des Katechismus geht es bekanntlich um die Dankbarkeit, darum, wie wir uns Gott gegenüber verhalten sollen, nachdem er uns aus lauter Gnade von dem Elend der Sünde erlöst hat. Und in diesem Abschnitt stehen zwei Stücke sehr prominent: das Gesetz und das Gebet.

Das Gesetz ist die Richtschnur für unsere Dankbarkeit. Das Gesetz ist nicht ein Weg, um etwas vor Gott zu *verdienen*. Vielmehr ist es der Weg, Gott zu *dienen*. Indem wir uns in unserem Leben an Gottes Gebote halten, zeigen wir Gott unsere Dankbarkeit und geben ihm die Ehre. Und damit kommen wir zum Kern der Sache:

„Denn die [Gebote ...] werden zusammengefaßt in diesem Wort, nämlich: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!‘“ (Römer 13,9)

Die Liebe zum Nächsten ist der Kern des Gesetzes. Ohne Nächstenliebe könnte man nicht davon reden, daß man Gott liebt und ehrt. Das eine geht nicht ohne das andere. Und dabei ist die Nächstenliebe etwas sehr Konkretes. Sie ist kein allgemeines Gefühl, keine Sentimentalität, sondern sie zeigt sich praktisch. Der Apostel Paulus schreibt an anderer Stelle:

„Einer trage des anderen Lasten, und so sollt ihr das Gesetz des Christus erfüllen!“ (Galater 6,2)

Der Dienst an- und füreinander in der Gemeinde Christi: das ist die Erfüllung des Gesetzes, ist Ausdruck unserer Dankbarkeit, und damit zugleich Dienst an unserem Herrn.

Die Berufung zum Dienst aneinander wird in unserem Text recht dramatisch geschildert. Dort lesen wir nämlich, daß die Fremden, die mit Israel heimziehen ins verheißene Land, „als Knechte und Mägde“ dienen, daß sie sogar „gefangengenommen“ werden. Heißt das, daß jetzt der Spieß einfach umgedreht wird? Erst war Israel den Heiden in Babylon untertänig, und nun die Heiden den Israeliten? Das ist hier nicht gemeint. Wir lesen ja, daß die Völker freiwillig kommen:

„Und der Fremdling wird sich ihnen anschließen, und sie werden dem Haus Jakobs anhängen. Und die Völker werden sich ihrer annehmen“

Hier wird also keine Versklavung beschrieben, sondern dieses Bild, das Jesaja hier sieht, ist Ausdruck des Dienstes an den Nächsten in der Gemeinde Gottes. Auch die Fremden, die Nichtjuden, sind in Christus erlöst und berufen, und sie zeigen ihre Dankbarkeit im Dienst an der Gemeinde.

Dieser Dienst kann die unterschiedlichsten Formen annehmen. Wir brauchen dabei keineswegs bloß an „formelle“ Dienste denken wie Gottesdienst oder Kinderstunde. Es geht

um ganz kleine Dinge: Dem anderen einfach mal zuhören, ihn aufzumuntern, vielleicht trösten oder auch in bestimmten Angelegenheiten ermahnen. Nicht die eigenen Ansprüche und Maßstäbe für verbindlich erklären, sondern sich zurückzunehmen, seine eigenen Schwächen anzuerkennen und auch auf die Schwächen des Nächsten Rücksicht zu nehmen. Und vor allem haben wir hier auch an das Gebet zu denken, „das wichtigste Stück der Dankbarkeit“, wie es der Heidelberger Katechismus nennt. In unserem Dienst an Gott sind wir vor allem gerufen zu beten, und zwar auch füreinander, für unsere Gemeinde und für die ganze Kirche, und sogar über die Kirche hinaus für die Welt.

Jeder weiß, wie groß seine Mängel in dem einen oder anderen genannten Punkt sind. Ist es nicht so, daß wir sogar in unserem Dienst an Gott und am Nächsten ganz und gar auf Gott angewiesen sind? Ja, das ist so. Und darum gehört auch hier Gott alle Ehre. Selbst unseren allerkleinsten Dienst aneinander können wir nur im Glauben ausüben, und nicht bloß deshalb, weil wir uns so sympathisch finden, sondern weil wir uns als Glieder eines Leibes unter dem einen Haupt Christus begreifen.

Und durch das alles verschafft der Herr seiner Gemeinde Ruhe. In Jesaja 14,3 lesen wir davon, wie das Volk Gottes Ruhe findet und auf die Zeit der Knechtschaft zurückblicken kann als etwas, das lange her ist und nie wiederkommen wird. Im Text ist von „Spott“ die Rede, aber wenn wir die folgenden Verse anschauen, das Lied, das das Volk Gottes anstimmen wird, dann erkennen wir, daß es nicht um spöttische Selbstüberhebung geht. Der Blick zurück auf die zerbrochene Macht Babylons ist doch in Wahrheit ein Blick in unsere eigene Vergangenheit, in den Zustand von Sünde, Gottlosigkeit und Tod. Aber dies alles ist überwunden. Christus hat diese Last von unseren Schultern genommen und in den ewigen Abgrund geworfen. Er hat uns herausgeführt in eine neue Freiheit, in der wir ihm und seiner Gemeinde aus Dankbarkeit dienen dürfen.